



Im Département Nord, wo Regen jahrzehntelang fast zur regionalen Grundausstattung gehörte, sorgt plötzlich das Ausbleiben von Niederschlägen für wachsende Nervosität. Nach einem vergleichsweise nassen Winter hat sich die Wetterlage im Frühjahr 2026 auffällig gedreht: trockene Winde, stabile Hochdrucksysteme und deutlich weniger Regen setzen den Böden spürbar zu.

Für viele Landwirte kommt diese Entwicklung zur Unzeit.

Denn gerade jetzt entscheidet sich auf den Feldern zwischen Lille, Cambrai oder Arras, wie erfolgreich die Saison für Weizen, Kartoffeln, Zuckerrüben oder Futterpflanzen verläuft. Entscheidend bleibt dabei nicht allein der Wasserstand tiefer Grundwasserreserven, sondern vor allem die Feuchtigkeit in den oberen Bodenschichten — dort, wo junge Pflanzen ihre empfindlichste Wachstumsphase durchlaufen. Und genau dort beginnt es kritisch zu werden.

Zwar zeigte sich die nationale Grundwassersituation nach dem Winter zunächst stabiler als in manch früherem Dürrejahr. Doch das beruhigt viele Betriebe nur bedingt. Was nützt eine gefüllte Reserve tief unter der Erde, wenn an der Oberfläche der Boden austrocknet und Saaten ins Stocken geraten? Auf dem Acker zählt oft der unmittelbare Zustand, nicht die statistische Langzeitprognose.

Besonders brisant wirkt die Lage durch neue regulatorische Vorgaben.

Seit diesem Jahr gilt in Nord und Pas-de-Calais eine verpflichtende volumetrische Steuerung der Bewässerung. Heißt im Klartext: Wasserentnahmen werden strenger kontrolliert, kontingentiert und dokumentiert. Für Behörden ist das Vorsorge. Für viele Bauern hingegen ein weiteres Signal, dass selbst im traditionell regenreichen Norden alte Sicherheiten bröckeln.

Der eigentliche Knackpunkt liegt im raschen Wechsel.

Noch vor wenigen Monaten klagten zahlreiche Betriebe über vernässte Flächen, verspätete Aussaaten und zu viel Wasser. Nun heißt es plötzlich: zu trocken. Diese Wetterextreme in kurzer Folge bringen viele Planungen durcheinander. Investitionen, Fruchtfolgen, Sortenentscheidungen — alles steht stärker unter Unsicherheit. Mal ehrlich: Für viele Höfe fühlt sich das inzwischen an wie Landwirtschaft auf Sichtflug.

Damit rückt auch Frankreichs Wasserpolitik stärker ins Zentrum.

Landwirtschaft konkurriert zunehmend mit Städten, Industrie und privaten Haushalten um



„Es ist trocken“: Im Norden Frankreichs wächst die Sorge der Landwirte

dieselbe Ressource. Über Systeme wie VigiEau werden Sparmaßnahmen und Restriktionen je nach Lage verschärft. Schon frühe Warnstufen mahnen zur Zurückhaltung, spätere Phasen können empfindliche Einschränkungen bringen.

Für Nordfrankreich markiert die aktuelle Trockenheit deshalb weit mehr als eine kurzfristige Wetteranomalie.

Sie ist ein Vorbote eines strukturellen Wandels. Eine Region, die sich lange auf ihre feuchten klimatischen Bedingungen verlassen konnte, steht vor einer neuen Realität. Die Landwirtschaft muss sich schneller anpassen — technisch, wirtschaftlich und politisch.

Die entscheidende Frage lautet längst nicht mehr, ob sich das Klima verändert.

Sondern, wer am Ende den Preis dafür bezahlt.

Andreas M. B.